



Schweiz Statistiktage 2016, 15./16.9.2016, Neuenburg

Rede des Direktors des Bundesamtes für Statistik, Dr. MBA Georges-Simon Ulrich

Es gilt das gesprochene Wort

**Sehr geehrter Herr Regierungsrat,
sehr geehrter Herr Nationalrat
sehr geehrter Herr Präsident der Korstat
Liebe Statistikerinnen und Statistiker**

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu den Statistiktagen 2016, bei denen wir gemeinsam der Frage nachgehen wollen, wie die Statistik als Steuerungsinstrument funktionieren kann und soll.

In den letzten Jahren habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, bei solchen Überlegungen immer von einem bestimmten Punkt auszugehen, und zwar von den Menschen und ihren Fragen zu ihrem Umfeld.

Das will ich auch heute tun, denn letztlich liegt unser Auftrag als Statistikerinnen und Statistiker darin, dass wir Antworten liefern und diese Antworten von unseren Nutzerinnen und Nutzern auch geschätzt und verwendet werden. Oder wie ich es vor zwei Jahren formuliert habe: die öffentliche Statistik hat keinen Selbstzweck, sondern ist dazu da, für ihre Nutzerinnen und Nutzer einen konkreten Mehrwert zu generieren, indem sie ihnen Antworten liefert.

Die Fragen der Menschen, der Nutzerinnen und Nutzer können dabei rein deskriptiver Natur sein (was ist bzw. war?); sie können aber auch auf die Suche nach Gründen für bestimmte Phänomene (warum ist das so?) abzielen oder auf ein Ziel ausgerichtet sein, also darauf, was getan werden muss, um ein bestimmtes Problem zu beheben (wie können wir das lösen?).

Als öffentliche Statistiker dürfen wir uns nicht darauf beschränken, rein reaktiv auf irgendwelche Fragen zu warten. Wir kennen ja unsere Nutzerinnen und Nutzer oder vielmehr unsere Partnerinnen und Partner. Wir wissen, dass die Natur der Fragen, die jemand an uns stellt, oftmals durch seine direkte Lebensumwelt und Interessen beeinflusst ist, ebenso aber auch durch seine Rollen und Funktionen in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.

Wenn also generell die Menschen und ihre Fragen zu ihrer Umwelt im Zentrum stehen, so

beschäftigen wir uns heute mit Menschen, die in der Politik eine Rolle spielen oder im weitesten Sinne politische Entscheidungsträger sind.

Hinter ihren Fragen steht meist ein konkretes Anliegen, ein Problem, das die Fragenden lösen möchten. Dazu haben sie eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung davon, wie eine Lösung aussehen könnte, also eine Vorstellung darüber, was sein soll.

Wie Bundesrat Berset anlässlich der Statistiktage 2015 gesagt hat, dienen – ich zitiere – „Statistiken als ein wichtiger Orientierungspunkt in einer Welt, die immer komplexer wird. Statistik hat für die moderne, komplexe Staatsführung eine objektivierende Funktion. Sie kann emotionale politische Debatten wieder auf den Boden der Realität holen. Eine statistisch solide Beschreibung der Wirklichkeit ist unverzichtbar als rationales Korrektiv verzerrter kollektiver Wahrnehmungen. Ohne Statistik laufen Politik und Wirtschaft – also wir alle – Gefahr, die falschen Entscheide zu fällen.“

Entscheidungen zu fällen ist eine zentrale Aufgabe der Politik, im Raum steht jedoch die Frage, ob sie diese mit oder ohne Daten fällen kann oder muss. Es gibt wohl ganz unterschiedliche Entscheidungsverhalten. Es gibt Menschen, die nicht entscheiden und hoffen, das Problem löse sich von selbst. Es gibt solche, die nur dann entscheiden, wenn sie das zwingend müssen und dann auf der Basis von Meinungen, die sie praktisch dazu zwingen. Weiter gibt es aber auch diejenigen, die die Situation analysieren und auf der Basis von Daten entscheiden. Als letzte Art erwähne ich diejenigen, die versuchen proaktiv, kompetent und systematisch über einen durch qualitativ gute Daten unterfütterten Dialog gemeinsame Lösungen zu definieren, kontinuierlich auf diese Lösung hinzuarbeiten und von Zeit zu Zeit auf diesem Weg die Ergebnisse zu reflektieren.

Nun, vor allen Gefahren kann niemand die Schweiz bewahren. Ich möchte heute etwas genauer herausarbeiten, wie die öffentliche Statistik dem Zielpublikum der politischen Entscheidungsträger bei der Erfüllung seiner Aufgaben noch besser behilflich sein kann.

Zuallererst müssen wir uns damit beschäftigen, wie wir die Politik noch stärker davon überzeugen können, sich bei Fragen an uns zu wenden und bei ihren Entscheidungen auf die von uns zur Verfügung gestellten Informationen zu stützen.

Ganz generell müssen wir uns aber auch mit der Frage beschäftigen, welche Antworten wir den Politikerinnen und Politikern überhaupt liefern können oder allgemeiner, wie wir sie in ihrer Tätigkeit unterstützen können. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir Statistiker dazu neigen zu erklären, was unsere Rolle ist. Eigentlich aber sollten wir gut hinhören, was denn die Erwartungen an uns sind, und prüfen, welche davon wir erfüllen können und welche eben nicht. Gerade Letzteres müssen wir noch verstärkt beachten und gut erklären.

Als Grundlage für meine Überlegungen und die nachfolgende Diskussion schlage ich Ihnen zwei Themen vor: Erstens was Planung und Steuerung für die Politik bedeutet und zweitens was es für die öffentliche Statistik bedeutet, ein Instrument für Planung und Steuerung zu sein:

In einer einfachen Definition können wir Steuerung als die zielgerichtete Beeinflussung von Prozessen oder Systemen bezeichnen, ein Steuerungsinstrument ist dann ein Hilfsmittel, das diese zielgerichtete Beeinflussung erlaubt. Wenn wir das Ganze noch in einen politischen Kontext stellen, haben wir eigentlich schon alle Zutaten.

Schöner und treffender fand ich dies im Call-for-papers zu den diesjährigen Statistiktagen formuliert, ich zitiere:

„Die Gesellschaft, Organisationen, Unternehmen oder Volkswirtschaften sind komplexe dynamische Systeme, die einer ständigen Entwicklung und Veränderung unterliegen. Steuerungsinstrumente entstanden aus dem Bedürfnis heraus, diese Systeme und deren Entwicklung durch regulierende Mechanismen in Hinsicht auf kollektive Ziele positiv zu beeinflussen oder ungewollte Zustände und Stagnationen abzuwenden.“

Die Politik hat Interesse an diesen Instrumenten, um zum Beispiel der steigenden Forderung

nach Auskunft über die Wirksamkeit staatlichen Handelns entsprechen zu können oder Sachverhalte zu beschreiben, beziehungsweise zu vereinfachen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ – Ende Zitat

Gegenwärtig versucht die Politik beispielsweise im Rahmen der Sustainable Development Goals den sogenannten SDG's ein solches Steuerungsinstrument zu entwickeln, mit welchem die auf der politischen Ebene vereinbarten Ziele gemessen werden sollen. Erstmals auf internationaler Ebene wurde dabei erkannt, dass die Statistik, als fachkompetenter Partner für die Definition von Indikatoren und statistischen Resultaten, von Anfang an in die Arbeiten miteinbezogen werden muss. Das Bundesamt für Statistik nimmt in diesem Prozess eine aktive Rolle ein und berät – gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Statistik-Community – die Vertreter der Politik und der Zivilgesellschaft, wie ein solches Messsystem aufzubauen ist.

Die Diskussionen der gestern und heute präsentierten Beiträge zeugen davon, dass aus diesem Puzzle von verschiedensten Inputs viele weitere konkrete Beispiele hervorgehen, die zeigen, wie wir unsere Rolle als Steuerungsinstrument wahrnehmen und uns verbessern können.

Wir müssen uns bei all unseren Überlegungen aber immer bewusst sein, dass nicht nur wir der Politik Informationen resp. Antworten liefern, sondern dass unsere Informationen letztlich auch die Politik bei der Formulierung ihrer Lösungsansätze und entsprechenden Massnahmen stark beeinflussen.

Das wird dann zum Problem, wenn die Massnahmen nicht mehr darauf ausgerichtet sind, zur Lösung der anstehenden Probleme beizutragen, sondern die Messung (die Statistik) in Richtung eines gewünschten Resultats beeinflussen können. Wenn beispielsweise das Ziel ist, die Armut zu senken und aus diesem Grund die Armenviertel zu verkleinern und Menschen umgesiedelt werden. Dann zeigt die Statistik sicherlich eine erfolgreiche Politik, denn die Zahl der Menschen in den Armenvierteln hat sich verkleinert, das zugrunde liegende Problem der Armut aber ist nicht gelöst, im Gegenteil, es können für die betroffenen Menschen zusätzliche Probleme entstanden sein. In diesem Fall ist die Statistik nicht mehr ein Steuerungsinstrument, sondern statistische Informationen werden zum Steuerungsziel. Die Schwierigkeit besteht hier darin, dass ein rechter Teil der Politikformulierung und insbesondere der Problemdiagnose in der heutigen Zeit im Sinne der „evidence based policy“ - und ich als öffentlicher Statistiker sage: zu Recht - auf statistischen Informationen beruht. Wir müssen also vorsichtig sein, damit nicht aus unseren Zahlen erst die Probleme entstehen, die die Politik anschliessend zu lösen versucht. Diese Überlegungen zeigen meines Erachtens aber auch die hohe Verantwortung der öffentlichen Statistik, sich nicht instrumentalisieren zu lassen und selbstbewusst mitzureden, welche Informationen zielführend sind.

Dass die Statistik ein solches Steuerungsinstrument sein soll, ist unbestritten, denn zumindest für die Bundesstatistik legt das Bundesstatistikgesetz in Art. 3 klar fest, dass sie der Vorbereitung, Durchführung, und Überprüfung von Bundesaufgaben dient.

Eine erste, und in diesem Sinne einfache Antwort darauf, was von uns dabei erwartet wird, liefert uns das statistische Mehrjahresprogramm, welches der Bundesrat im Januar dieses Jahres verabschiedet hat. Es legt die Leitlinien des Bundesrates für die öffentliche Statistik fest und gibt einen Überblick über die statistischen Ziele, Prioritäten und Aktivitäten aller Bundesstellen. Damit dient es uns als Planungsgrundlage für die kommenden vier Jahre. Während früher bloss die Prioritäten punktuell für einzelne Themen festgelegt wurden, beschreibt das jetzige Programm die Herausforderungen und Entwicklungsschwerpunkte auch auf der Themenebene. Damit ist das Mehrjahresprogramm für uns ein zentraler Leitstern geworden, mit dem wir den langfristigen Informationsbedürfnissen von Gesellschaft und Politik besser Rechnung tragen können.

Bei der Umsetzung dieser Entwicklungsschwerpunkte kommen wir aber nicht darum herum, uns erneut auf die Suche nach noch konkreteren Fragen zu machen, um diese durch konkrete statistischen Informationen zu beantworten.

Ein paar einfache gedankliche Modelle liefern uns aber zumindest Ansätze dafür, wo wir mit der Suche nach den Fragen aus der Politik beginnen sollten, was die Basis für den Dialog mit der politischen Ebene sein kann.

Ein erstes Modell, das prima vista vielleicht am ehesten einer Stammtischpolitik entspricht, ist ein mehr oder weniger zufälliges Zusammentreffen von Problemen und Lösungen:

Bildhaft gesprochen trägt jede Politikerin und jeder Politiker einen Rucksack von Lösungen resp. Massnahmen mit sich herum, für die er oder sie allfällige Probleme sucht, auf die sie angewendet werden können. Der Psychologe Abraham Maslow hat das etwas überspitzt so formuliert: "I suppose it is tempting, if the only tool you have is a hammer, to treat everything as if it were a nail."

Dieses Modell mag im ersten Moment etwas gar abschätzig erscheinen, bei genauer Überlegung bildet es aber zumindest einen Teil einer funktionierenden Demokratie, eines funktionierenden politischen Systems ab. Denn wir wählen Politikerinnen und Politiker danach aus, ob ihre Lösungsansätze mit den unsrigen übereinstimmen. Danach ist es die Funktion der demokratischen Entscheidungsprozesse sicherzustellen, dass zum Schluss eine mehrheitsfähige, im Idealfall auch eine gute Lösung gewählt wird.

Die Schweiz mit ihrer direkten Demokratie und ihrem föderalen System ist sehr wahrscheinlich gar nicht so weit davon entfernt, auf der Ebene der politischen Steuerung so zu funktionieren.

Anders als in vielen anderen Ländern haben wir ja praktisch immer Koalitionen in unseren Regierungen und Parlamenten, die ein sehr breites Spektrum an politischen, aber auch philosophischen oder wirtschaftlichen Ansätzen zur Lösung von Problemen abdecken.

Für die öffentliche Statistik bedeutet dies, dass wir häufig erst spät erfahren, welche Lösungen angestrebt werden und vor allem auch, welche Wirkungszusammenhänge diesen Lösungen zu Grunde gelegt werden. Das bedeutet aber auch, dass relativ lange offenbleibt, welche konkreten statistischen Informationen die öffentliche Statistik für die daten- respektive faktenbasierte Entscheidungsfindung zur Verfügung stellen kann.

Solange zum Beispiel nicht klar ist, ob das Problem der zunehmenden Belastung der Infrastruktur durch die Pendlerströme durch einen Ausbau des privaten oder aber des öffentlichen Verkehrs oder vielleicht durch lenkende Massnahmen wie eine Reduktion der Pendlerabzüge angegangen werden soll, ist es für die öffentliche Statistik sehr schwierig, zielgenau die entsprechenden statistischen Informationen zur Verfügung zu stellen.

Sie kann aber durch die thematische Breite ihrer statistischen Informationen für alle möglichen Lösungsansätze frühzeitig zumindest grundsätzliche Informationen zur Verfügung stellen und so, hoffentlich, einen Entscheid zugunsten Erfolg versprechender Massnahmen begünstigen.

Dies gilt umso mehr für die föderale Komponente unseres politischen Systems, bei der es ja sehr gut möglich ist, dass einzelne Kantone unterschiedliche Lösungen auswählen und entsprechende Massnahmen umsetzen. Nicht zum ersten Mal halte ich fest, dass eine der grossen Stärken unseres statistischen Systems dessen föderale Architektur ist. Dadurch erhalten die kantonalen und kommunalen Statistikstellen die Möglichkeit, gezielt auf die Informationsbedürfnisse ihrer Nutzerinnen und Nutzer einzugehen und so das Angebot an statistischen Information auf der Bundesebene gezielt und mit einem erheblichen Mehrwert zu ergänzen.

Allerdings bin ich überzeugt, dass wir das in dieser Vielfalt liegende Potential bis heute noch nicht genügend ausgeschöpft haben und die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den Akteuren der verschiedenen Staatsebenen noch ausgeweitet werden muss. Erste Schritte haben wir in den letzten Jahren im Rahmen von RegioStat gemacht, weitere sollen noch folgen, um das auf den verschiedensten Ebenen und Organisationen vorhandene Wissen möglichst effizient zu nutzen.

Ein erstes Fazit ist für mich also, dass wir auch in Zeiten knapper Ressourcen

nicht der Versuchung erliegen dürfen, uns zu sehr auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade nachgefragten Informationen zu konzentrieren. Das würde bedeuten, dass der Inhalt der statistischen Produkte sehr variable wäre. Zielführend ist vielmehr die dauerhafte Produktion von in Zeit und Raum vergleichbaren statistischen Informationen eine wichtige Grundlage dafür, dass wir unsere Aufgabe auch in Zukunft erfolgreich wahrnehmen können.

Das zweite Modell beruht auf der Ansicht, dass sich deutlich identifizierbare, mehr oder weniger systematische Prozesse bei der Politikformulierung und auch bei der Umsetzung der gewählten Lösungen erkennen lassen.

Dies entspricht in einem gewissen Sinne unserem Idealbild der Politik. Die Politikerinnen und Politiker einigen sich auf ein zu lösendes Problem und seine Ursachen und legen anschliessend fest, mit welchen Mitteln dieses Problem zu lösen sei.

Dieses Modell ist natürlich für die öffentliche Statistik das einfachere, denn wir wüssten erstens, ab wann sich ein bestimmter Lösungsansatz herauskristalisieren wird, und könnten zweitens auch mehr oder weniger einfach identifizieren, welche Wirkungszusammenhänge die Politikerinnen und Politiker zur Wahl bestimmter Massnahmen bewegten.

Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass unser System in den meisten Fällen dann nicht so funktioniert, wenn es um grundsätzliche Entscheidungen geht. Denn bei solchen Fragen geht es um einen Wettkampf der Ideen, und das ist es letztlich ja auch, was Politik spannend macht. Aber es macht nicht nur die Politik spannend. Auch für die Statistik liegt hier die Herausforderung ihre Verantwortung wahrzunehmen, sich aktiv in die Diskussion des Informationsbedarfs einzuklinken und selbstbewusst die Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten und -grenzen hinzuweisen.

Unser System basiert ja - genau wie viele andere - darauf, dass zuerst grundlegende Entscheidungen getroffen werden und danach diese Entscheidungen bei der Massnahmenkonzeption verfeinert und zielgerichtet umgesetzt werden. Hier kann die öffentliche Statistik deutlich besser ansetzen und frühzeitig behilflich sein, indem sie aktiv den Dialog sucht, die Informationsbedürfnisse der Partner gemeinsam mit ihnen herausarbeitet und anschliessend qualitativ hochwertige Informationen zur Verfügung stellt.

Wie Sie erkennen können, gibt es für mich also nicht ein Modell, das sinnvoll beschreibt wie die Politik in unserem Land funktioniert. Als öffentliche Statistikerinnen und Statistiker müssen wir uns darauf einstellen, dass wir unsere Aufgabe am besten wahrnehmen und den höchsten Mehrwert erzielen können, wenn wir bereit sind, uns auf unterschiedliche Formen der Politikformulierung einzulassen und dabei unsere Rolle nicht starr definieren, sondern uns immer neu darauf einstellen, wie unterschiedlich politische Prozesse in unserem Land ablaufen.

Gerade bei komplexen, gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen stellt sich für die öffentliche Statistik die Herausforderung, dass sie sich von ihrer klassischen, auf die Erarbeitung von statistischen Informationen innerhalb eines bestimmten Themas ausgerichteten Produktion lösen muss. Gerade aus der politischen Sphäre kommen immer mehr Fragen, die sich nicht an solche Grenzen halten, sondern darauf abzielen, gesellschaftliche Probleme aus einer übergeordneten Perspektive zu betrachten.

In Anbetracht der für die öffentliche Statistik geltenden Grundsätze können und sollen wir unsere statistische Produktion aber nicht darauf ausrichten, diese Fragen beispielsweise durch eine Ausweitung der Produktion von Szenarien oder auf Prognosen zu beantworten.

Hier gibt es für mich eine erste wichtige Abgrenzung: Die öffentliche Statistik kann und soll ein Instrument sein, das tragfähige Entscheidungen erlaubt, sie soll sich aber nicht dazu verführen lassen, den Entscheidungsträgern in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Entscheidungen abzunehmen.

Beispielsweise indem sie verspricht, auch Informationen zu noch nicht eingetretenen Ereignissen zu liefern und so einen Teil der Last, die Entscheidungen in neuen und unerwarteten Situationen mit sich bringen, von ihnen abzunehmen.

Wir wissen heute beispielsweise nicht, was der voraussichtliche Austritt von Grossbritannien aus der EU, der BREXIT, für wirtschaftliche oder andere Folgen haben wird. Dazu können wir aus der Vergangenheit auch auf keine entsprechenden Informationen zurückgreifen, keine Daten liefern. Das ist die Aufgabe der Modellbauer in der Wissenschaft, sie können – ausgehend von bestimmten Hypothesen zu Rahmenbedingungen der Zukunft – modellhaft mögliche Wirkungsweisen darstellen.

Diese Überlegungen zeigen, dass wir einerseits das transversale Denken brauchen, das insbesondere die Auseinandersetzung mit Querverbindungen und Möglichkeiten beinhaltet, welche sich durch die Kombination von Daten und Resultaten der verschiedenen thematischen Bereiche ergeben. Andererseits sind für Vorhaben in diesem Bereich auch ein institutionalisierter und themenübergreifend koordinierter Umgang mit unseren Partnerinnen und Partnern beispielsweise aus der Politik zwingend notwendig.

Auf diese Entwicklung kann sich die öffentliche Statistik auch in ihren Prozessen einrichten. Wir sind aktuell im BFS dabei, das Konzept der so genannten Themenführerschaften umzusetzen. Das bedeutet eine teilweise Loslösung von der Konzentration auf das klassische System der Verantwortung für die Aufbau- und Ablauforganisation, hin zu einer Beschäftigung mit aktuellen und sich anbahnenden Entwicklungen und Fragenstellungen in verschiedenen Themenfeldern. Hintergrund dieses Ansatzes ist es, dass wir je länger je mehr zu der Überzeugung gelangen, dass wir bei der Beantwortung von komplexen Fragestellungen nicht auf organisatorische Zuständigkeiten Rücksicht nehmen, sondern einen gesamtgesellschaftlichen, rein von der Frage getriebenen Weg beschreiten müssen.

Danach müssen wir in einem zweiten Schritt die betroffenen Stakeholder identifizieren und mitnehmen. Das bedeutet auch, dass Kompetenzen, Prozesse und Strukturen in kooperativen Netzwerken gedacht und gelebt werden, und dass man sich von starren Strukturen lösen, aber gleichzeitig den Betrieb aufrecht erhalten kann. Diese Denkweise ist eine grössere Herausforderung an uns, als wir anfänglich gedacht hatten, denn sie hat einen direkten Bezug zur Art und Weise, wie wir unsere Rolle sehen und ausgestalten.

Der Kontakt und Dialog mit den für das Themenfeld wichtigen externen Stakeholdern ist ein zentraler Pfeiler der Themenführerschaft. Ziel ist der Aufbau von Interaktionsräumen, in welchen die eigene, interne Sichtweise an der externen Wahrnehmung der Stakeholder reflektiert werden kann. Die Stakeholder können nicht nur ihre eigene Sichtweise einbringen, sondern auch diejenige der Partner aus ihren eigenen Netzwerken und wirken somit in beide Richtungen als Multiplikatoren der Botschaften.

Dieser Ansatz entspricht auch der Entwicklung der statistischen Produktion in den letzten Jahren. Wir haben uns schon vor einiger Zeit vom Modell einzelner, in sich geschlossener statistischer Produktionsprozesse verabschiedet. Schon heute werden unsere Daten in unterschiedlichen statistischen Produktionsprozessen wieder verwendet und anders oder neu kombiniert.

Ein weiteres Zwischenfazit ist für mich, dass wir unsere Aufgabe und auch unsere Verantwortung in Zukunft verstärkt wahrnehmen können, wenn wir uns nicht scheuen, auf die zunehmend komplexen Fragestellungen auch themenübergreifende, gesamtgesellschaftliche Antworten zu geben.

Sowohl bei der Beantwortung klassischer Fragestellungen wie auch bei den Vorhaben zur Beantwortung transversaler Fragestellungen kommt dabei der so genannten Durchgängigkeit und der Systematisierung eine tragende Rolle zu. Mit der Durchgängigkeit ist gemeint, dass sich die Akteure der öffentlichen Statistik auf den verschiedenen Ebenen aneinander orientieren und eine möglichst grosse Kohärenz der statistischen Aktivitäten zwischen der internationalen, der nationalen und der regionalen Ebene anstreben.

Diese Vernetzung nicht nur der Statistikstellen der verschiedenen Staatsebenen untereinander, sondern auch mit deren Netzwerken, d.h. der Stakeholderbeziehungen mit der Politik, der Verwaltungseinheiten, der Wirtschaft, und der verschiedensten Interessenverbände auf allen Ebenen, stellt ein eigentliches Kronjuwel dar. Wenn es uns gelingt, diese Netzwerke aktiv zu nutzen, dann können wir unsere Aktivitäten zielgerichtet und somit einzigartig auf die Nachfrage der Nutzerinnen und Nutzer ausrichten.

Schon heute spielt dabei das gegenseitige Lernen und der Austausch von good- oder best-practices eine zentrale Rolle bei der Weiterentwicklung der statistischen Produktion. Insbesondere bei gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen muss das gegenseitige Lernen dabei noch stärker verankert und anschliessend das entwickelte gemeinsame Verständnis innerhalb des Statistikersystems kommuniziert werden.

Mit den Möglichkeiten der Datenverknüpfungen wird diese Entwicklung meiner Ansicht nach in den kommenden Jahren noch deutlich beschleunigt werden. Mit den Themenführerschaften haben wir dazu ein Modell gesucht, bei dem der Dialog mit den externen Partnern gezielt und frageorientiert durchgeführt werden kann. Damit öffnen wir auch erkenntnistheoretisch ein Feld der induktiven Analyse, bei welchem wir meiner Ansicht nach erst am Anfang stehen und das noch ungeahnte Möglichkeiten und Potentiale in sich birgt.

Durch den aktiv gepflegten Dialog zwischen dem BFS und seinen Anspruchsgruppen wird Verständnis für die gegenseitigen Bedürfnisse und Vertrauen in das BFS und die öffentliche Statistik aufgebaut. Um dies zu erreichen werden so weit wie möglich bereits bestehende Gremien (z.B. die bereits existierenden Expertengruppen und andere institutionalisierte Dialoggruppen) genutzt und allenfalls weitere Gruppen und Partnerschaften aufgebaut.

Ein letztes Zwischenfazit meiner heutigen Rede ist für mich, dass wir das Vertrauen unserer Partner nur im Dialog gewinnen können. Wir sind diejenigen die durch unsere Unabhängigkeit garantieren dass wir nicht instrumentalisiert werden bzw. die Statistik nicht selber instrumentalisiert. Dazu müssen wir unsere Kompetenzen weiterentwickeln. Die dichotomische Sicht von Facts vs. Values ist über den Dialog zu verbinden. D.h. unsere Rolle besteht nicht nur darin, Fakten zu liefern, sondern eben auch via den kompetenten Dialog unsere Stakeholder zu befähigen, diese Fakten zielorientiert zu nutzen. Qualitativ hochwertige Statistiken sind eine wichtige Voraussetzung dafür, aber wir müssen auch offen und entlang des ganzen statistischen Produktionsprozesses darüber kommunizieren, was wir mit den Daten unserer Partner tun und wozu sie diesen am Schluss wieder nützlich sind.

Die wichtigste Herausforderung ist für mich aber, dass wir es uns - bei all unserer Ausrichtung auf wissenschaftliche Methoden, auf neue Fragestellungen, transversale Analysen, Verknüpfungen etc.- nicht nehmen lassen, auch in unserem Beruf neugierig auf das Leben zu bleiben und voller Leidenschaft nach aussen zu treten und uns am Leben und seinen Fragestellungen zu beteiligen.

Wir dürfen uns also weder damit begnügen, was wir schon immer getan haben und was in der Vergangenheit funktioniert hat, noch dürfen wir uns unter dem Siegel der Unabhängigkeit davor verschliessen, neue Ansätze bei der Präsentation und Reproduktion unserer Zahlen auszuprobieren.

Je länger je häufiger werden Zahlen nicht mehr genügen. Schon heute haben wir uns sehr weit davon entfernt, einfach Dinge zu zählen. Eine der wichtigsten Funktionen, die die öffentliche Statistik in dieser Hinsicht wahrnehmen kann, ist die Reflexion der angewandten Lösungsansätze. Dabei geht es nicht nur darum, eine angestrebte Zielerreichung zu messen, sondern vielmehr auch darum, Überlegungen, die diesem Ansatz zu Grunde liegen, an sich zu hinterfragen. Die öffentliche Statistik kann und soll also auch ein Element sein, mithilfe dessen eine demokratische Gesellschaft wie die der Schweiz ihre Lösungsansätze reflektieren kann.

Zum Schluss möchte ich nun keine Gesamtfazit ziehen sondern 4 Thesen formulieren, welche sicherlich auch Gegenstand der Diskussionen des Podiums sein können.

Thesen

- Um beim Wettkampf der Ideen relevant zu bleiben, dürfen wir die Breite unserer statistischen Produktion nicht aufgeben.
- Um unseren Output dauerhaft legitimieren zu können – und legitim ist dabei was brauchbar ist – müssen wir vermehrt auf gesamtgesellschaftliche Fragestellungen eingehen.
- Gegenseitiges Vertrauen entsteht aber nicht nur durch gute Statistiken, sondern vor allem durch den Dialog und hier im Aufzeigen des Mehrwertes: ihr gebt uns die Daten, wir geben euch die Steuerungsinformationen
- Dabei dürfen wir die fachliche Unabhängigkeit der öffentlichen Statistik nie aus den Augen zu verlieren, C.A. E. Goodhart formulierte das bereits 1975 so: "Any observed statistical regularity will tend to collapse once pressure is placed upon it for control purposes."